

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 116 (1965)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Prof. Dr. P. Bovey - 60jährig  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-767361>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Prof. Dr. P. Bovey – 60jährig

Am 18. Januar 1965 erfüllt Dr. P. Bovey, Professor für Entomologie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich, sein 60. Lebensjahr. Dies ist eine «Station», wo man auch in unserer langlebigen Zeit einen kurzen Halt und Rückblick machen darf. Es ist auch der Moment, wo seine Freunde, Mitarbeiter und Schüler finden, es wäre Zeit für ein paar Zeilen des öffentlichen Dankes und der Anerkennung. Ob man in wenigen Worten das große Werk des Jubilars gebührend würdigen kann, bleibt eine offene Frage. Möge er daraus aber doch den ehrlichen und guten Willen herausnehmen, daß sehr viele ihm – und bei Lebzeit schon – dankbar und recht eng verbunden sind, daß sein stetes Ringen um den guten Weg der Sache verstanden ist, erfolgreich war.

Die zahlreichen eigenen Publikationen und Dissertationen unter Leitung von Prof. Dr. P. Bovey seit seiner Ernennung zum Professor an der ETH legen für sich allein schon ein beredtes Zeugnis ab für die große, in dieser kurzen Zeit geleistete Arbeit. Nicht zum Ausdruck kommen darin aber Mithilfe, Anregung, Liebe und Sorgfalt des Jubilars in und zu Lehre und Forschung. Sie bleiben unabschätzbar, aber sie begleiten als bleibendes Erlebnis alle jene durchs Leben, die mit Prof. Bovey jemals in näheren Kontakt kamen. Das sind sehr viele und ist sehr viel. In aller Bescheidenheit seien diese Zeilen ein Ausdruck auch für diese Seite des Wirkens.

Nicht zum Ausdruck kommen in den nüchternen Aufzählungen weiter die wissenschaftliche Grundhaltung und das rein Menschliche. Diesen zwei eigentlichen Triebfedern des ganzen bisherigen Schaffens darf man daher wohl ein paar bescheidene Gedanken widmen:

Innerhalb des vergangenen Jahrzehnts hat die Entomologie ganz allgemein in Rang und Bedeutung zu jenen Wissenschaften aufgeschlossen, die mitentscheidend sind für Bestehen und Entwicklung der großen menschlichen Gemeinschaften. Nicht von ungefähr stehen entomologische Probleme sehr häufig unter den Anfangsaufgaben «technischer Hilfe» an unterentwickelte Länder! Diese Zeit fällt zusammen mit dem Wirken Dr. Boveys als Professor an der ETH. Es ist wohl eines seiner zeitlosen Verdienste, daß er diesen Trend frühzeitig erkannt und auf unsere schweizerischen Verhältnisse übertragen hat. So war es folgerichtig von Anfang an eines seiner Hauptanliegen, das Entomologische Institut an der ETH – als einziges seiner Art in der Schweiz – zu einer Lehr- und Forschungsstelle auszubauen, die dieser Bedeutung Rechnung tragen konnte, und die zugleich den gewaltig gestiegenen Inhalt des Fachgebietes «Entomologie» wenigstens den Hauptgebieten nach zu umschließen vermochte. In diesem Wettlauf der Entwicklung und Entdeckungen sollte damit auch die Schweiz zu Worte kommen. Für unsere engen Verhältnisse in der Schweiz – und leider ganz besonders eng an den Hochschulen – waren das zwei hoch gesteckte Ziele, die nur ein gütiger, gläubiger Optimist sich stellen durfte, bereit zugleich für restlosen persönlichen Einsatz. Die

Zeit hat ihm recht gegeben, sogar in der Schweiz. Er fand, namentlich beim Präsidenten des Schweizerischen Schulrates, Prof. Dr. H. Pallmann, ein offenes Verständnis. Das hat ihn ganz offensichtlich in allen Anstrengungen weiter angespornt und zugleich menschlich tief befriedigt.

In den letzten Jahren konnte das Entomologische Institut räumlich und instrumentell ausgebaut und ausgestattet werden, wie man es früher kaum zu hoffen wagte. Vor allem aber gelang es Prof. Bovey, einen Grundstock von vier tüchtigen, begeisterten wissenschaftlichen Mitarbeitern verschiedener Fachrichtungen für Lehre und Forschung beizuziehen und dem Institut dauernd zu verpflichten. Damit ist Leben und Seele ins Institut eingezogen, und es genießt heute schon international einen breiten, guten Ruf. Nicht von ungefähr ist die Zahl ausländischer Besuche und kurzfristiger Mitarbeiter in stetem Ansteigen begriffen.

Die wissenschaftliche Grundhaltung des Jubilars läßt sich am besten an einem Beispiel erklären und erkennen; nämlich an den Forschungsarbeiten seines Institutes über den «grauen Lärchenwickler in den Alpen»:

Nachweisbar seit einem Jahrhundert — und sicher noch länger — werden die Lärchenwälder der Alpen von den Raupen dieses unscheinbaren Kleinschmetterlings periodisch heimgesucht und kahlgefressen. Kein Fortschritt der Technik, keine neue wissenschaftliche Erkenntnis vermochten daran bis heute etwas zu ändern, und so ragt dieser «Zustand» als eine der wenigen noch unbeherrschten Naturgewalten, d. h. als ungelöstes entomologisches Problem in unsere hochkultivierte Zeit herein. Gerade diese Tatsache ist für den Wissenschaftler ein ungeheurer Ansporn. Im Problem des Lärchenwicklers liegen zugleich alle jene Momente vereinigt, die geeignet sind, der fachlichen Forschung und Lehre grundlegend neue Impulse zu geben. Es demonstriert periodisch mit aller Eindringlichkeit die ungeheure Kraft der Fauna in unserer Kulturlandschaft. Es demonstriert diese Macht in Zeit und Raum, dehnt es sich doch über das ganze Alpengebiet aus. Die praktische Lösung dieses Problems steht vor beinahe unüberwindlichen Aufgaben, weil sie — wie die Versuche des Jubilars im Goms gezeigt haben — neue Wege suchen muß, wenn man nicht das Leben der menschlichen Gesellschaft unkontrollierbaren Gefahren aussetzen will. Im speziellen und in erweitertem Sinne ist damit der Wissenschaft gleichsam eine Testaufgabe gestellt, die zugleich ungemein befruchtend für die Zukunft wirken kann. An diesem Beispiel kann die internationale Zusammenarbeit praktisch aufgebaut werden. Es können Fachleute geschult werden, die den Namen unseres Landes später vielleicht weltweit tragen. Sogar der Industrie, speziell der chemischen, unseres Landes eröffnen sich damit neue Entwicklungsmöglichkeiten. Sie kann daran neue, biologische Verfahren entwickeln, ausprobieren und schließlich — man möchte es wünschen — wirtschaftlich verwerten. Kein Zweifel, daß aus dieser Forschung neue und konkrete Einblicke in das viel erwähnte, aber nur sehr wenig bekannte sogenannte «biologische Gleichgewicht» der Natur gewonnen werden können; daß auch die Lehre an sich davon profitieren, ja, daß daraus gewissermaßen eine neue — schweizerische! — Schule der entomologischen Grundhaltung erwachsen kann.

Wenn man alle diese Momente und Möglichkeiten dieses einzigen, zusammenhängenden Problems erkennt und in ihrer Tragweite ermißt, dann wird klar, daß es für einen Wissenschaftler geradezu eine Herausforderung sein muß. Man ermißt damit aber zugleich auch die ungeahnten Schwierigkeiten einer Annahme dieser Herausforderung, denn es gilt nicht nur, den Umfang der Aufgabe zu ermessen,

daraus eine Arbeitshypothese, sondern zugleich neue Methoden, Arbeitsweisen und gar Werkzeuge zu entwickeln. Es erheischte, wissenschaftlich und menschlich gesprochen, wirklichen Mut, eine solche Aufgabe anzupacken, weil sich daneben noch viele andere interessante, aber leichtere anboten.

Prof. Bovey hat diese Aufgabe angetreten, und man darf in diesen Jubiläumstagen wohl einmal auch von dieser Seite des Problems schreiben. Sie charakterisiert einen vornehmen Charakterzug. Wir dürfen dankbar anerkennen und würdigen, daß Prof. Bovey nicht den leichten Weg gewählt hat. Manchmal war es gesundheitlich fast zuviel für ihn, und wenn wir ihm ein Geschenk nur so wünschen könnten, dann wäre es eine tüchtige, permanente Hilfskraft, die ihm alle rein administrativen Arbeiten vollständig abnähme, die ihn für Lehre und Forschung von solchen Fesseln befreite.

Lieber Professor, wir gratulieren, danken und wünschen Ihnen alles Gute!

«acs»

## MITTEILUNGEN - COMMUNICATIONS

### Witterungsbericht vom Jahr 1963

*Zusammenfassung:* Das Jahr begann mit einem außergewöhnlich strengen Winter (Seegfröni auf vielen Seen, inkl. Bodensee), so daß trotz des ebenfalls ganz ungewöhnlichen, viel zu warmen Novembers das Jahresmittel der Temperatur größtenteils unternormal blieb. Während nördlich der Alpen die trockenen und feuchten Perioden sich zu einem annähernd normalen Jahresmittel ergänzten, ist bei der Niederschlagsmenge auf der Alpensüdseite ein großer Überschuß infolge häufiger Föhnlagen festzustellen. Mit Ausnahme der Alpenstationen zeigt sich bei der Sonnenscheindauer allgemein ein Defizit, besonders auf der Alpensüdseite.

*Temperatur:* Starke negative Abweichungen vom Normalwert zeigten die Monate Januar und Februar, in den Niederungen der Alpennordseite auch der Dezember. Bedeutende Überschüsse brachte nur der November (vielfach bisheriges Maximum!), in den Hochalpen auch der Oktober.

*Niederschläge:* Niederschlagreich war vor allem der November (im Südosten mit 3- bis 4facher Normalmenge!), ferner größtenteils Juni und August, südlich der Alpen auch der September, nördlich der Alpen der März. Allgemein sehr trocken war der Dezember, größtenteils auch der Oktober, ferner im Südosten der Februar, am Genfersee strichweise der Juli.

*Sonnenscheindauer:* Die Monate April und Juni wiesen allgemein bedeutende, der September mäßige Defizite auf. Im November war der Südosten sonnenarm, im Tessin auch der Februar, auf der Alpennordseite der August. Allgemeine Überschüsse weist nur der Oktober auf, im Gebirge und auf der Alpennordseite ferner der Dezember sowie der Juli.